

Epidemie

Vinzenz von Paul war **oftmals** mit Epidemien konfrontiert. Meist sprach man von der Pest, auch wenn es sich offensichtlich um eine andere tödliche Seuche handelte. Solche Epidemien forderten bisweilen viele Tausende Tote und gingen nicht selten mit Kriegen und Hungersnöten einher. Man kannte den jeweiligen Erreger nicht, ja man hatte keine Ahnung, etwa von Bakterien und der speziellen Übertragung des Pestbazillus durch Rattenflöhe. Wohl aber hatte man beobachtet, dass **Ansteckung** von Mensch zu Mensch möglich ist (wenn man auch von Tröpfchen- und sog. Schmierinfektion nichts wusste und keinerlei moderne Kenntnisse von Hygiene besaß) und versucht, dies zu unterbinden. Kranke wurden isoliert, mögliche Infizierte etwa 40 (frz. *une quarantaine*) Tage abgesondert.

Wenn wir uns schon heute in der aktuellen Coronavirus-Krise bei unserem Wissen und den modernen Möglichkeiten in der Praxis schwer tun, Ansteckungen zu verhindern, wie schwierig war es damals. Noch dazu für diejenigen, die sich der Kranken nicht nur in pastoraler, sondern oft auch in medizinischer Hinsicht annahmen und für deren **lebensnotwendige Bedürfnisse** aufkamen.

Die Frauen der Caritasvereine besuchen und betreuen die **Kranken in der Pfarre**. In Paris nehmen Anfang 1633 zwei junge Mitarbeiterinnen der Caritasvereine – aus deren Gruppe die Barmherzigen Schwestern hervorgehen werden – ein schwerkrankes Mädchen, wohl von der Straße, bei sich auf. Es stellt sich heraus, dass sie die Pest hat. LOUISE VON MARILLAC, die Verantwortliche für diese Mitarbeiterinnen und sehr erfahren in der Krankenpflege, besucht die arme Kranke und fühlt sich bald darauf selber schlecht. Als Vinzenz von all dem erfährt, will er wiederum Louise sofort aufsuchen. Aber weil es schon Nacht ist, kann er ihr nur noch schreiben, um sie **seelisch aufzurichten**: *Die Güte Gottes für jene, die sich ihm in den Werken des Caritasvereins hingeben, von dem noch niemals ein Mitglied von der Pest befallen wurde, gibt mir volles Vertrauen, dass Sie davon keinen Schaden erleiden werden. Würden Sie glauben, Mademoiselle, dass ich den verstorbenen Subprior von Saint Lazare, der an der Pest starb, nicht nur besuchte, sondern dass ich sogar seinen Atem verspürte? Und doch*

haben weder ich noch unsere Leute, die ihm bis zum Letzten beistanden, einen Schaden genommen. ... (I, 185-186)

Vinzenz behält hier recht, was Louise anlangt, aber eine der beiden Mitarbeiterinnen mit Namen *Marguerite Naseau* (Vinzenz bezeichnet sie als erste Barmherzige Schwester) wird ebenso wie das junge Mädchen **an der Pest sterben**: *Als Marguerite bemerkte, dass sie angesteckt war, nahm sie Abschied von ihrer Kollegin und begab sich ins Krankenhaus Saint-Louis, das Herz voll Freude und dem göttlichen Willen ganz ergeben (IX, 79)*. Vinzenz spricht so – bereits verklärend – in der Konferenz 1642 über die Tugenden der ersten Schwester. Tatsächlich hat ihr Schicksal ihn und Louise **viel vorsichtiger** bei Ansteckungsgefahr gemacht.

Im alten weitläufigen Priorat Saint Lazare (ursprünglich zur Pflege von Leprakranken gegründet), das Vinzenz mit seinen Mitbrüdern ab 1632 bewohnt, gibt es mehrere Fälle von Pest. Im Oktober 1636 ist wieder Alarm. Aber es kommt zu keiner Ausbreitung. Vinzenz schreibt erleichtert einem Mitbruder, der aus der Ferne per Post seine Anteilnahme am Vorfall bekundet hat: *Alle unsere Kranken sind fieberfrei, und seither ist, durch die Gnade Gottes, kein neuer Fall aufgetreten (I, 360)*. Zur selben Zeit lag auch eine infizierte Barmherzige Schwester im *Pestkrankenhaus Saint Louis (I, 358)*.

Kaum zwei Jahre später ist es wieder soweit. Louise braucht Rat. Im Haus, in dem die Schwestern eingemietet sind, die mit den Damen im großen Krankenhaus von Paris, im *Hotel-Dieu*, täglich die Kranken besuchen, ist ein Fall von Pest aufgetreten. Sie schreibt sofort an Vinzenz: *Ich bitte Sie inständig, mich wissen zu lassen, ob wir sie von dort wegnehmen oder wenn wir sie dort lassen, ob wir den Damen sagen sollen, dass sie nicht hingehen. Und ob wir selbst dorthin gehen sollen, ich meine die Schwestern von hier, ob keine Gefahr besteht, wenn wir Konfitüre für das Hotel-Dieu mitbringen. (I, 491)* **Schwierige** (für uns heute nicht präzise nachvollziehbare) **Fragen**, die Vinzenz sicher mit Fachleuten, soweit es sie überhaupt gab, besprochen hat. Er ist auf jeden Fall dafür, mit der **nötigen Vorsicht**

die Tätigkeit im großen Krankenhaus *Hotel-Dieu*, d.h. die pastoralen Besuche und das Vorbeibringen selbstgemachter Leckereien **weiter zu führen**.

Natürlich gab es Fälle, wo es im Grunde **keine Alternative** gab, wo Menschen während einer Epidemie, besonders auf dem Land, zu verhungern drohten. Vinzenz wusste das aus Erfahrung und rät 1656 dem befreundeten Bischof von Cahors unbedingt *Vorkehrungen zu treffen, Almosen an die entsprechenden Orte zu senden und dafür zu sorgen, dass verlässliche Pfarrer oder vertrauenswürdige Laien den Leuten Lebensmittel besorgen. Das alles soll das arme Volk zu bestimmten Stunden und an den Orten, die ihm angezeigt werden, in Empfang nehmen ... Gewöhnlich findet man an jedem Ort jemand, der sich zu diesem Liebeswerk eignet, besonders wenn er nicht genötigt ist, mit den Pestkranken zu reden.* (IV, 522)

Bei den **quälenden Fragen**, wer soll sich zuerst der Gefahr einer Ansteckung aussetzen, erwägt Vinzenz verschiedene Gesichtspunkte. Auch und gerade während einer Epidemie müssen die Hilfeleistungen **koordiniert** werden. Ein Bischof ist für alle Pfarren zuständig. Er sorgt dafür, dass vor Ort Hilfe geleistet werden kann. Er besucht zwar die Pfarren, soll sich aber persönlich, außer bei besonderer Notwendigkeit, keiner Gefahr aussetzen. (IV, 521) Ähnliche Überlegungen will Vinzenz auch für die Mitbrüder in Genua anstellen. Als dort im Sommer 1656 die Pest ausbricht, stellen sich Superior *Blatiron* und zwei Mitbrüder des Hauses dem Erzbischof für besondere Dienste zur Verfügung. Vinzenz lobt den großmütigen Entschluss, schreibt aber anschließend: *Und doch ist die Sache von solcher Bedeutung, und es sprechen so viele Gründe dagegen, wenigstens in Bezug auf Sie, daß ich Ihrem Entschluss weder beizustimmen noch mich ihm zu widersetzen wage.* (VI, 48)

Vierzehn Tage später, am 11. August, widersetzt sich Vinzenz und gibt **Anordnung**, dass Herr *Blatiron* wie ein General in der Schlacht Anordnungen geben und sich als Letzter der Gefahr aussetzen soll. (VI, 58) Als aber kurz darauf ein von der Pest befallener Wohltäter des Hauses im Sterben liegt, will Herr *Blatiron* ihm seelsorglich beistehen und kann nur vom Erzbischof persönlich davon abgehalten werden. Ein anderer Mitbruder geht

schließlich hin, aber der Kranke möchte ihn schützen und bittet, nicht zu nahe zu kommen. Vinzenz ist von dieser heroischen Bereitschaft der Mitbrüder höchst angetan. Auf der anderen Seite bittet er eindringlich: *Ich wiederhole die Empfehlung, die ich Ihnen schon mehrmals gegeben habe, auf Ihre eigenen Gesundheit und auf die der Gemeinschaft zu achten, soweit es eine kluge Nächstenliebe erlaubt* (VI, 99). Darüber hinaus sollen sich die Mitbrüder **nur im Einvernehmen** mit dem Erzbischof der Gefahr von Ansteckung aussetzen.

Nachdem die erste Todesmeldung eines Mitbruders Vinzenz erreicht hat, schreibt er am 1. Dezember 1656 wieder nach Genua: *Alles, was ich Ihnen mit noch mehr Nachdruck und Verbundenheit empfehlen kann, ist, alle vernünftigen Vorkehrungen zu treffen um sich zu schützen.* (VI, 137) Wiederum lobt er zugleich die Bereitschaft, den Pestkranken beizustehen. Im Juni 1657 erreicht die Epidemie ihren Höhepunkt. Täglich sterben mehr als 800 Menschen. Die Mitbrüder sind umgeben von Kranken und haben eben wieder begonnen sie zu besuchen. *Welche Gefahren!* Vinzenz seufzt: *Möge Gott Sie und alle ihre Leute beschützen!* (VI, 375f) Als er das Ende Juli schreibt, sind von acht Mitbrüdern sieben verstorben, darunter auch der Superior.

Ähnliche Herausforderungen, wenn auch mit weniger Opfern für die Gemeinschaft gibt es in Polen, Irland, Algier, aber auch in Rom – und auch heute. Als die Barmherzigen Schwestern 1639 die Leitung des Krankenhauses in *Angers* übernehmen, wütet gerade eine Epidemie in der Stadt, vermutlich die Ruhr. Die Schwestern beginnen mit der Krankenpflege *bei den Infizierten mit der gleichen Bereitwilligkeit wie bei den Übrigen* (IX, 40).

Im Dezember des Jahres 1657 schreibt Vinzenz einem Mitbruder (VII, 12): *Es sind nun so viele Missionare, die wir im Himmel haben. Es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, denn sie haben ihr Leben für die Liebe gegeben ... Wenn wir so auf der einen Seite verloren haben, so haben wir doch auf der anderen Seite gewonnen, ... die Asche dieser Mitbrüder wird der Same für viele gute Missionare sein.* Und wohl mit einem Seufzer fügt er hinzu: *Das sind zumindest die Gebete, die ich Sie bitte an Gott zu richten.*

Alexander Jernej CM